Ein neues Mittelalter via ‚Handschriftencensus'?

Literaturgeschichte aus der Perspektive der Überlieferungsgeschichte

Jürgen Wolf

In Zeiten der Atomisierung der Wissenschaften – der wissenschaftliche Fortschritt war in den vergangenen 150 Jahren so gewaltig, dass wohl niemand mehr auch nur sein eigenes Fach überblickt – und mehr noch der geradezu explodierenden Fülle an Forschungsdaten scheint es mehr denn je eine zentrale Aufgabe, eine Schneise durch diese unendliche Daten- bzw. Erkenntnisfülle zu schlagen. Für die Mittelalterphilologie heißt dies nicht zuletzt, in einem Überblick all die beispielhaft im ‚Handschriftencensus' (https://handschriftencensus.de) zusammengetragenen Fakten, Materialien, Erkenntnisse zu bewerten, zu fassen und zu einem leidlich verständlichen Mosaik zusammenzubauen. Üblicherweise ist dies die klassische Aufgabe der Literaturgeschichte, doch Hans Robert Jauß zeigte bereits im Jahr 1967 in seiner Konstanzer Antrittsvorlesung unter dem Titel ‚Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft' auf, dass „Literaturgeschichte in unserer Zeit mehr und mehr, aber keineswegs unverdient, in Verruf gekommen sei."[1] Und „dass die Geschichte dieser ehrwürdigen Disziplin in den letzten 150 Jahren unverkennbar den Weg eines stetigen Niedergangs" beschrieben habe.

In den folgenden Jahrzehnten hat man die Suche nach neuen Erkenntnissen, Fakten und Daten auf eine für die Deutsche Philologie des Mittelalters bis dato unerreichte Spitze getrieben. Die Suche nach den deutschsprachigen Handschriften des Mittelalters kulminierte schließlich ab den 1990er Jahren in den von Joachim Heinzle und Helmut Lomnitzer in Kooperation mit Klaus Klein begründeten und von der DFG geförderten ‚Marburger Repertorien zur Überlieferung der deutschen Literatur des Mittelalters'.[2] Die dahinterstehende Überlegung war schon damals – so Joachim Heinzle 2026 in einer Mail an mich – eine ‚Manuskript-Literaturgeschichte'. In den folgenden Jahrzehnten wurden die ‚Marburger Repertorien' nicht nur über das 13. Jahrhundert hinaus beständig um eine Abteilung zur Überlieferung des 14. Jahrhunderts[3] und zur Überlieferung Freidanks[4] erweitert, die Idee machte darüber hinaus Schule und mündete z.B. auch in das von Stephan Müller und Elke Krotz initiierte und mittlerweile komplett in den ‚Handschriftencensus' integrierte ‚Paderborner Repertorium der deutschsprachigen Textüberlieferung des 8. bis 12. Jahrhunderts'[5] sowie in das externe ‚Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur im deutschen Frühhumanismus'[6] und die Bamberger ‚Datenbank der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften'.[7] Alle genannten Daten und Datenbanken, zudem noch zahlreiche weitere internationale Datenbanken mit deutschen Handschriften (z.B. Handschriftenportal; manuscripta.at; manuscripta.cz; manuscripta.pl; e-manuscripta; e-codices; Medieval Manuscripts in Dutch Collections; Bibliotheca Neerlandica Manuscripta; Fragmentarium; Hill Museum & Manuscript Library etc.), sind mittlerweile entweder im ‚Handschriftencensus' aufgegangen oder zumindest direkt referenziert.[8]

> Der Bestand im ‚Handschriftencensus' umfasst mit Stand 8/2026 rund 7.000 mittelalterliche deutsche Autoren und Werke in weltweit über 25.000 Handschriften und Fragmenten in über 800 Sammlungsorten.

Genau da schließt sich der Kreis, denn natürlich überschaut niemand mehr diese schier unendliche Fülle an Autoren, an Texten und schon gar die gewaltige Masse der diese Texte in immer neuen Variationen und Kombinationen überliefernden

Maniculae · 7 (2026) · S. 76–80
doi:10.21248/maniculae.97 · ISSN: 2702-9344 · Publiziert im November 2026
CC BY NC ND

Handschriften und Fragmenten. Samt und sonders alle Übersichtswerke passen an diesem Punkt – ich vermute: durchaus gewollt, denn es geht in unserer altgermanistischen Wahrnehmung bis dato um Autoren und Werke, neuerdings ergänzend auch um Interessen, Epochen, Modelle.

Joachim Heinzle hat mit seinem Modell von der ‚literarischen Interessenbildung' einen möglichen neuen Weg aufgezeigt, um die Überlieferungszeugen zumindest vorsichtig in den Blick zu nehmen. Wolfgang Haubrichs, Gisela Vollmann-Profe, Peter Johnson, Joachim Heinzle, Johannes Janota und Werner Williams-Krapp haben dieses Modell einer Literaturgeschichte seit Mitte der 1980er Jahre von der althochdeutschen Zeit bis zum Ausgang des Spätmittelalters überzeugend durchgespielt.[9] Stellenweise ergab sich dort – vor allem weil nun explizit alle Formen volkssprachiger Schriftlichkeit in den Blick genommen wurden – auch schon ein anderes, partiell neues Mittelalter, aber letztlich blieb es doch bei einem auf die Werkentstehung und Autoren fokussierten System. Und da komme ich zurück zum wunden Punkt. Die zwischenzeitlich in den ‚Marburger Repertorien' sowie im sie fortschreibenden ‚Handschriftencensus' so akribisch erfassten mittelalterlichen Handschriften blieben und bleiben weitgehend ausgesperrt. Es ging dieser neuen Literaturgeschichte zwar um „alle Formen volkssprachiger Schriftlichkeit", aber eben nicht um alle Zeugnisse dieser Schriftlichkeit. In einen solchen Gesamtüberblick auch noch mehr als 25.000 Handschriften – selbst wenn das die Realien sind, die überhaupt erst einen ‚direkten' Zugriff auf das Mittelalter erlauben – zu integrieren, drohte alles im Chaos versinken zu lassen. Doch kann und darf man 25.000 Zeugnisse ausblenden?

> Was passiert, wenn man die Überlieferung mit in das System hineinnimmt? Bleibt unser Mittelalter wie es ist – oder entsteht ein Neues?

Greifbar werden in allen literarhistorischen Überblicksmodellen allenfalls Aggregatzustände dieses oder jenes Werks, und sie sind zudem auch nie genau dort belegbar, wo man sie literarhistorisch haben will: Am Entstehungspunkt. Ganz im Gegenteil sind die bisweilen sogar überreichlich vorhandenen Überlieferungszeugen Jahrzehnte, gelegentlich sogar Jahrhunderte vom Entstehungsmoment entfernt. Das Problem potenziert sich noch, denn Autographe fehlen nahezu immer. Und wo sollte man etwa mit einem Überlieferungszeugen der um 1230 entstandenen ‚Sächsischen Weltchronik' aus dem 15. oder gar dem 16. Jahrhundert oder einer Handschrift des ‚Erec' Hartmanns von Aue aus dem 16. Jahrhundert in einem solchen literaturgenetischen Überblicksmodell überhaupt hin? Damit verbunden ergeben sich merkwürdige Tradierungsfragen:

> Welche ‚Verrückten' lasen denn Jahrhunderte nach der Werkentstehung noch so vermeintlich veraltete Werke und waren/blieben diese immer wieder veränderten Werke (Stichwort: Variance/Offener Text) überhaupt d i e Werke – oder werden es viele Werke?

Das Gros der Autoren und Werke des deutschen Mittelalters gibt seinen Ursprung nicht preis, beinahe nie und nirgendwo findet sich etwas Belastbares zur Entstehung, zur Autorpersönlichkeit, zu den ersten Rezipienten, zu vermeintlichen Aufführungszusammenhängen, aber es gibt reichlich Realien, d.h. eben jene gut 25.000 erhaltenen Handschriften des Mittelalters. Für Verwirrung, aber auch ganz neue Wahrnehmungsmodelle sorgt in diesem Kontext der ‚Handschriftencensus', denn mit dem Überlieferungsblick sind die in der Literaturwahrnehmung so vehement gehüteten Entstehungsaugenblicke gleichsam irrelevant. Aus einem auf die Werkgenese punktgenau fokussierten Verlaufsmodell wird mehr denn je eine dynamische, vielfach ineinander verschachtelte, gleichzeitig vor- und rückwärtsgewandte, Gattungs- und Werkgrenzen hinter sich lassende Geschichte der Literaturentwicklung.

Charakteristisch ist dabei die Beobachtung, dass die Werke im Regelfall frühestens Jahrzehnte, nicht selten sogar Jahrhunderte nach ihrer Entstehung ihren Wirkungs- und Rezeptionszenit erreichen. Doch was bedeutete dies für den Augenblick der Entstehung – diesen winzigen Augenblick in

einer bisweilen vielhundertjährigen Tradierungs-, Rezeptions- und Wirkungsgeschichte? Die Literaturgeschichten lassen uns bei dieser Frage ratlos zurück, denn geradezu unerhört scheint es, ein Werk fernab seines Entstehungsaugenblicks in seiner Tradierungstotalität zu betrachten.

Letztendlich erwächst aus dieser stetig wachsenden Datenfülle ein philologischer Zwang, einmal durchspielen zu wollen, was mit d e r Literaturgeschichte und d e m Mittelalter geschieht, wenn man den einen winzigen Entstehungsaugenblick gegen einen langen Überlieferungs- und Wirkungsüberblick eintauscht. Hinzu kommt, was Nikolaus Henkel und Jens Haustein zu bedenken geben:

> Henkel: „Wir brauchen eine Beschreibung des zu einem bestimmten Zeitpunkt aktuellen literarischen Wissens [...], das von der Präsenz älterer, aber aktueller Werke ebenso geprägt ist wie von der Bildung neuer".[10]
> Haustein: „Erst wenn wir Synchronie und Diachronie historischer Erscheinungen gewissermaßen miteinander verzahnt haben, werden wir auch ein genaueres Bild von den tatsächlichen literarhistorischen Verhältnissen in einer manuscript culture gewinnen."[11]

Überlegungen von Christa Bertelsmeier-Kierst weiterführend hätte ein solcher Entwurf vorrangig von der handschriftlichen Materialität der Texte auszugehen und nach ihrer Verortung im jeweiligen sozialen und kulturellen Kontext zu fragen. Lieb gewonnene ‚literaturgenetische' Wahrheiten könnten sich allerdings dabei auflösen. Bedarf es also einer Revision? Gibt es vielleicht unser ‚schönes' Mittelalter gar nicht so, wie wir es kennen – brauchen wir ein neues? Brauchen wir eine Manuskriptliteratur-Geschichte?

Christoph Fasbender hat mir vor einigen Jahren in seiner Rezension zu meiner damals gerade erschienenen Habilitationsschrift ‚Buch und Text' vorgeworfen, den „mutigen Schritt, selbst innovativ zu sein, nicht gewagt zu haben"[12], obwohl die soeben skizzierten Überlegungen alle richtig und gut gedacht seien. Fasbender forderte einen radikalen Neuansatz. Mit „Keulen und Besen" – so seine Worte – sollte eine genetisch, vom Ursprung gedachte Literaturgeschichte zugunsten eines neuen Mittelalters hinweggefegt werden.

Doch so neu ist ein solcher Ansatz freilich nicht. Schon zu Beginn der modernen Germanistik hatten Friedrich Heinrich von der Hagen und Johann Gustav Büsching in ihrem 1812 in Berlin erschienenen ‚Literarischen Grundriß zur Geschichte der Deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das sechzehnte Jahrhundert'[13] gleichsam in der Vorwegnahme des ‚Handschriftencensus' durchaus ähnliche Ideen durchgespielt. Sie sahen geradezu hellsichtig, dass Literaturgenese und Überlieferungsgeschichte unmittelbar zusammengehören, aber doch nicht immer zusammenpassen. Sie kombinierten in ihrem Grundriss deshalb jeweils sortiert nach Großformen, Gattungen und chronologischer Abfolge der Werke und Autoren eine Überlieferungsübersicht mit qualifizierter Bewertung der Textzeugen, Nachweis aller Editionen mit knappen Skizzen zur literarischen Entwicklung, Rezeption und charakteristischen Textauszügen. Es entstand nicht mehr, aber auch nicht weniger als ein ‚Grundriss', das heißt keine ausformulierte Literaturgeschichte, keine echte Verschränkung von Literaturgeschichte und Überlieferungsgeschichte, aber erstmals der sogar von den hyperkritischen Zeitgenossen Lachmann und den Grimms hoch gelobte Versuch, die gesamte mittelalterliche deutsche Literatur auch von der Überlieferung her qualifiziert in den Blick zu nehmen. Freilich war dies noch kein so aberwitziges Unternehmen wie heute. Damals dürfte sich die Zahl der bekannten Handschriften im dreistelligen Bereich – vielleicht bei 800 bis maximal 1000 Einheiten – bewegt haben, heute kennen wir über 25.000 deutsche Textzeugen. Auch die Zahl der bekannten Autoren und Werke ist von einstmals wenigen Hundert mittlerweile auf viele Tausend angewachsen.

Wollte man das Werk von der Hagens und Büschings in diesem Sinne linear fortschreiben, müsste man schon allein aus der Materialperspektive mit sicher 30–40.000 Druckseiten rechnen – nicht gerade eine ermutigende Vorstellung. Vielleicht ist auch genau dies der Grund, warum

es über 150 Jahre dauerte, bis sich überhaupt wieder jemand an diese Herkulesaufgabe heranwagte, Literaturgeschichte und Überlieferungsgeschichte zusammenzuführen. Ich denke hier an die 1964 in Zürich unter anderem von Karl Langosch herausgegebene ‚Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur'[14] und da an den zweiten Band zur Überlieferungsgeschichte der mittelalterlichen Literatur mit Friedrich Neumanns ‚Überlieferungsgeschichte der altdeutschen Literatur'.[15] Dort werden die „kunstgewerbliche Anlage altdeutscher Handschriften" (S. 645), die diversen Schreibmaterialien und -utensilien, die Schreiber, die Sprache sowie die Autoren und Werke in den Blick genommen. Von einer umfassenden Manuskriptliteraturgeschichte ist dieser rund 60-seitige neuerliche Versuch zwar weiter entfernt als von der Hagen und Büsching, aber es wird doch ein Muster aufgezeigt, wie man beide Facetten verbinden könnte, ja müsste. So werden Autoren und Werke jeweils über ihre bzw. in ihren erhaltenen Handschriften fassbar gemacht, d.h. der Blick fällt ganz nebenbei auch auf Überlieferungsbesonderheiten, man spricht da heute von Fassungen, auf eine eventuell lange und verschlungene Tradierungsgeschichte, auf jeweils zeitbedingte Eigenheiten bei der Manuskriptgestaltung oder der Textsammlung. Allerdings war das Wissen um die Überlieferung damals allenfalls rudimentär.

Mit dem Datenmaterial des ‚Handschriftencensus' hätten wir nun erstmals alle Ingredienzien bei der Hand, um Entstehung, Tradierung, Überlieferung sowie Präsenz, Wirkung und Rezeption zusammensehen zu können – die Zeit scheint reif für einen neuen, tieferen Blick ins Mittelalter, für eine Manuskript-Literaturgeschichte.

Kontakt

Jürgen Wolf

Philipps-Universität Marburg · Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters · Deutschhausstr. 15 · 35037 Marburg

E-Mail: juergen.wolf@uni-marburg.de

Anmerkungen

1 Hans Robert Jauß, Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft (Konstanzer Universitätsreden 3), Konstanz 1967.

2 Zusammenfassend Joachim Heinzle und Klaus Klein, Die Marburger Repertorien zur Überlieferung der deutschen Literatur des Mittelalters, in: ZfdA 130 (2001), S. 245f. <http://www.zfda.de/beitrag.php?id=8&mode=maphilinet>; Klaus Klein, Marburger Repertorien. Handschriften der deutschen Literatur des Mittelalters, in: Marburger UniJournal 16 (2003), S. 35 <https://handschriftencensus.de/files/35_MUJ16_2003_Handschriftencensus_Klein.pdf>.

3 Joachim Heinzle, Manuel Bauer, Klaus Klein und Daniel Könitz, Zum aktuellen Stand der ‚Marburger Repertorien', in: ZfdA 137 (2008), S. 134–136 <https://doi.org/10.3813/zfda-2008-0006>.

4 Joachim Heinzle und Stefanie Hein, Das ‚Marburger Repertorium der Freidank-Überlieferung', in: ZfdA 131 (2002), S. 274f. <http://www.zfda.de/beitrag.php?id=19&mode=maphilinet>.

5 Bilanzierend Elke Krotz und Stephan Müller, Das Paderborner Repertorium der deutschsprachigen Textüberlieferung des 8. bis 12. Jahrhunderts, in: ZfdA 137 (2008), S. 274f. <https://doi.org/10.3813/zfda-2008-0013>.

6 Bilanzierend Christa Bertelsmeier-Kierst, Übersetzen im deutschen Frühhumanismus. Ergebnisse des Marburger Repertoriums, in: Humanistische Antikenübersetzung und frühneuzeitliche Poetik in Deutschland (1450–1620), hg. von Johannes Klaus Kipf, Jörg Robert und Regina Toepfer (Frühe Neuzeit 211), Berlin/New York 2017, S. 125–149, online über <https://mrfh.de/>.

7 Bilanzierend und mit Online-Zugang zur Datenbank Rolf Bergmann und Stefanie Stricker, BStK Online. Datenbank der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften <https://glossen.germ-ling.uni-bamberg.de/>.

8 Vgl. die Publikationen des ‚Handschriftencensus' in eigener Sache unter <https://handschriftencensus.de/publikationen>; im Einzelnen: Klaus Klein, Grundlagen auf dem Weg zum Text: www.handschriftencensus.de, in: Wege zum Text. Überlegungen zur Verfügbarkeit mediävistischer Editionen im 21. Jahrhundert. Grazer Kolloquium 17. – 19. September 2008, hg. von Wernfried und Andrea Hofmeister, Tübingen 2009, S. 113–120; Jürgen Wolf, Handschriftencensus – Eine Bestandsaufnahme, in: ZfdA 138 (2009), S. 279f. <https://doi.org/10.3813/zfda-2009-0016>; Nathanael Busch, www.handschriftencensus.de. Eine Datenbank sammelt Informationen zu deutschsprachigen Handschriften aus Hessen, in: Archiv-Nachrichten aus Hessen 12/1 (2012), S. 28–30 <https://landesarchiv.hessen.de/sites/landesarchiv.hessen.de/files/2022-12/archivnachrichten_12_1_juni_2012_internet_col.pdf>; Rudolf Gamper und Christine Glaßner, ‚Handschriftencensus' – An Inventory of German Medieval Manuscripts, in: Medieval autograph manuscripts. Proceedings of the XVIIth Colloquium, ed. by Nataša Golob, Turnhout 2013, S. 291–295; Jürgen Wolf, Handschriftencensus (HSC). Von der Handschrift zu den Metadaten, in: Digitale Mediävistik. Perspektiven der Digital Humanities für die Altgermanistik, hg. von Elisabeth Lienert, Joachim Hamm, Albrecht Hausmann, Gabriel Viehhauser (BmE Themenheft 12), Oldenburg 2022, S. 115–136 <https://doi.org/10.25619/BmE20223201>; Jürgen Wolf, Einblicke in das Akademieprojekt ‚handschriftencensus.de', in: Vorträge der Geisteswissenschaftlichen Klasse 2021–2022, hg. von Meinolf Vielberg (Sitzungsberichte der Geisteswissenschaftlichen Klasse der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt 12), Erfurt 2023, S. 191–212.

9 Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, hg. von Joachim Heinzle, Bd. I-III, Tübingen 1988–2004 und Berlin/Boston 2020–2026.

10 Nikolaus Henkel, Religiöses Erzählen um 1200 im Kontext höfischer Literatur. Priester Wernher, Konrad von Fußesbrunnen, Konrad von Heimesfurt, in: Die Vermittlung geistlicher Inhalte im deutschen Mittelalter. Internationales Symposium, Roscrea 1994, hg. von Timothy R. Jackson, Nigel F. Palmer und Almut Suerbaum, Tübingen 1996, S. 1–22, hier S. 1.

11 Jens Haustein, ‚Herzog Ernst' zwischen Synchronie und Diachronie, in: Philologie als Textwissenschaft. Alte und neue Horizonte, hg. von Helmut Tervooren und Horst Wenzel (Zeitschrift für deutsche Philologie 116, Sonderheft), Berlin 1997, S. 115–130, hier S. 117f.

12 Christoph Fasbender, Rezension zu: Jürgen Wolf, Buch und Text. Literatur- und kulturhistorische Untersuchungen zur volkssprachigen Schriftlichkeit im 12. und 13. Jahrhundert (Hermaea N.F. 115), Tübingen 2008, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 130 (2011), S. 431–435, hier S. 435.

13 Friedrich Heinrich von der Hagen und Johann G. Büsching, Literarischer Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das sechzehnte Jahrhundert, Berlin 1812.

14 Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur, hg. von Karl Langosch u.a., 2 Bde., Zürich 1964.

15 Friedrich Neumann, Überlieferungsgeschichte der altdeutschen Literatur, in: Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur, hg. von Karl Langosch u.a., Zürich 1964, Bd. 2, S. 641–702.